

## L'esclavage n'existe pas

*Hans Fässler*

"Die Literatur wird durchforscht werden", prophezeite 1939 Bertolt Brecht und spielte damit auf deren Klassencharakter an und auf die Frage, wer unter welchen Bedingungen in wessen Interesse worüber schreibt und ob das Elend der Unterdrückten auch zur Sprache kommt. Heute muss man diese Fragestellung um die koloniale Dimension erweitern. Zum Beispiel bei Gottfried Kellers Roman "Martin Salander" von 1886. Dessen Protagonist wird in Brasilien mit dem Anbau und Handel von Kaffee und Tabak sehr reich, und sein Sohn reist ebenfalls nach Brasilien, um dort die väterlichen Geschäfte weiterzuführen. Arnold Salander erweitert den Besitz an geeignetem Pflanzland und findet "für Betrieb und Aufsicht" einen tüchtigen Schweizer, der bald am Geschäft beteiligt werden soll. Was für ein Geschäft? Aufsicht über wen? Wer baute Tabak und Kaffee an? Keller und/oder Salander schweigen.

Als Keller seinen Roman vorabdrucken liess, war die Sklaverei in Brasilien noch in Kraft. Zur Zeit von Salanders erstem (ca. 1859-1866) und zweitem (drei Jahre in den 1870er-Jahren) Brasilienaufenthalt sowie zur Zeit des Wirkens seines Sohnes galt für Brasilien, was der nigerianische Historiker Inikori so ausgedrückt hat: Brasilien war bezüglich Exportproduktion und Demographie "ein afrikanisches Land".

Aber nicht nur die Literatur wird durchforscht werden, sondern auch die Werbung: In einer Beilage zum Tagesanzeiger, die online immer noch abrufbar ist, singt der Zigarrenfabrikant Heinrich Villiger das Loblied der brasilianischen Tabake. Dabei wird auch die Geschichte abgehandelt und erzählt, wie der portugiesische Seefahrer Cabral Brasilien entdeckte. Die Tabak konsumierenden Indianer kommen vor, erwähnt wird der portugiesische Staatsmann de Pombal, und die verschiedenen Phasen der Tabakexporte nach Europa werden fachmännisch abgehandelt. Von 1500 geht es in flottem Tempo über 1570 und 1775 zur Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal im Jahr 1889. Der Abschnitt über die Geschichte endet dann mit Ausführungen über die sandigen Böden und das Klima. Nur die Sklavinnen und Sklaven kommen nicht vor.

Dabei war die Anbauregion des Recôncavo, zu der Villiger langjährige enge Kontakte hatte, eine der dauerhaftesten Sklavenhaltergesellschaften der Neuen Welt. Während drei Jahrhunderten schufteten dort versklavte Männer und Frauen aus Afrika sowie deren Nachkommen und produzierten auf den sandigen Böden um die Bucht von Bahia Tabak zum Export nach Europa und Westafrika. Dies machte aus dem Recôncavo eine der dichtesten Sklavenbevölkerungen von ganz Brasilien: 1872 betrug sie noch rund 80'000 Sklavinnen und Sklaven.

Aber nicht nur die Literatur und die Werbung werden durchforscht werden, sondern auch die Geschichte, z.B. diejenige der Familie Guisan. Über deren Vorfahren weiss etwa Markus Somm in seiner Biographie des Generals nur zu sagen, dass sie seit 1472 das Bürgerrecht von Avenches besaßen und u.a. reiche Bauern, Pfarrer, Lehrer, Offiziere und Ärzte hervorbrachten. Kolonialherren kommen nicht vor. Das Historische Lexikon der Schweiz (HLS) weiss immerhin von Henri Guisans direktem Vorfahren Jean Samuel Guisan, dass er erst nach Paramaribo (heute Surinam) und dann nach Cayenne (heute Französisch-Guayana) auswanderte, wo er Hauptmann in französischen Diensten wurde und als Chefindenieur für

hydraulische Arbeiten zuständig war. Von Sklaverei kein Wort. Dabei waren es Sklaven, die für ihn die Kanäle und Polder gruben. Für seine Plantage *L'Espérance* schloss er einen Vertrag über die jährliche "Lieferung" von 110 Sklavinnen und Sklaven aus Angola und von der Goldküste ab. Sein Onkel Nicolas David Guisan – über den das HLS schweigt – war Mitbesitzer und Verwalter von nicht weniger als acht Kaffee- und Zuckerplantagen mit Hunderten von Sklavinnen und Sklaven.

Es besteht jedoch Anlass zur Hoffnung: Der Leitung des HLS ist sich der kolonialen weissen – oder besser: schwarzen Flecken bewusst und ist gewillt, diesen Mangel demnächst anzugehen. Heinrich Villiger antwortete auf einen offenen Brief bezüglich seiner "sklavenfreien" Tabakwerbung mit Höflichkeit und Offenheit und kündigte an, sich persönlich mit der Beziehung der Schweiz zur Sklaverei eingehender zu befassen. Und dank der kubanischen Plantage "Buen Retiro" ist dafür gesorgt, dass auch das Zürcher Escher-Keller-Jubiläumjahr nicht zu einem schönen Rückzug auf sich selbst wird.